

Druckerey für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 100; für Verlag 810. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Rauritusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Berlin W. 9. Volkmann 12.

Der Wohnsitz des Wiesbadener General-Kriegers (Ausgabe B) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Wohnsitz des Wiesbadener General-Kriegers, der auch die bismarckische Lebensversicherung (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Unfallfall infolge eines Unfalls bei der Münberger Lebensversicherungsgesellschaft besichert. Bei den Abonnenten der „Abendblätter“ ist, soweit sie nicht bereits eine, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebens- oder Unfallversicherung, so hoch, wenn ein Todes- oder Unfallfall bei der Münberger Lebensversicherungsgesellschaft eintritt, der Besetzte der im inneren 24 Stunden nach dem Unfall in bismarckische Versicherung übergehen. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Besetze oder direkt bei der Münberger Lebensversicherungsgesellschaft zu beziehen sind.

27. Jahrgang.

Rezeptionsrichtlinien siehe Seite 4.)

Kriegsminister Frhr. v. Beth: Mein  
Stellung zur Sozialdemokratie

lungsbauwerk fand Aufnahme, nachdem Reichs-

Der Heimatgesetz-Ausschuß der bayerische Abgeordneten-Kammer hat nach sieben Sitzungen die Regierungsvorlage über die Abänderung des Heimat- und Armenrechts in Bayern und die Einföhrung



des Unterhaltungswohnhauses im Einklang an das Reich angenommen. Gegen die Vorlage stimmten die sozialdemokratischen Abgeordneten und ein Liberaler, für die Vorlage die übrigen Liberalen, das Zentrum, die Bauernbündler und Landwirtebündler. Obwohl anfangs die Stimmung gegen die Vorlage war, schlug diese Stimmung um, nachdem die Regierung erklärt hatte, daß sie an eine Reform des Heimat- und Armenrechts nur dann gehe, wenn der Unterhaltungswohnhaushalt angenommen werde. Im Jahre 1914 wird also Bayern gleich den übrigen Bundesstaaten den Unterhaltungswohnhaushalt haben, da auch die Annahme im Plenum gesichert erscheint, und die Reichsratskommission ebenfalls keine Schwierigkeiten bereiten dürfte.

#### Eisenbahneinnahmen.

Die Einnahme der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung hat im ersten Drittel des laufenden Rechnungsjahres 804 Millionen Mark oder 66,7 Millionen Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Es kamen 255,9 Millionen oder 15,0 Millionen Mark mehr auf den Personen- und Güterverkehr, 505,5 Millionen oder 80,3 Millionen Mark mehr auf den Güterverkehr und 42,6 Millionen oder 2,4 Millionen Mark mehr auf sonstige Quellen. Der Etatsanlaß beläuft sich für das ganze laufende Jahr auf 1335,4 Millionen Mark, also für ein Vierteljahr auf 773,5 Millionen Mark.

#### Umfangreiche Lokomotivbestellungen.

Das königliche Eisenbahn-Generalkommando in Berlin ist beauftragt worden, wegen Uebernahme der Herstellung von 680 Lokomotiven verschiedener Gattungen für die bestehenden Bahnen und für die im Rechnungsjahr 1913 zu eröffnenden Neubaulinien der preussisch-hessischen Staatsbahnen, sowie von 26 Lokomotiven verschiedener Gattungen für die Reichseisenbahnen in Elbst-Verträgen mit den beteiligten Lokomotivbauanstalten zu verhandeln. Die Lieferungen sollen am 30. September 1913 beendet sein.

#### Der Schutz der Arbeitswilligen.

Der sächsischen Regierung sind aus industriellen und gewerblichen Kreisen eingehende Darstellungen über den gegenwärtigen ungenügenden Schutz der Arbeitswilligen zugegangen, daß sie hieraus den Anlaß zu entsprechenden Vorstellungen bei der Reichsregierung entnehmen wird. Im Bundesrat dürfte, wie dem Deutschen Reichs-Archiv geschrieben wird, ein Sondergesetz nicht in Frage kommen, aber es besteht Geneigtheit, bei der Umgestaltung des Strafgesetzbuches den Bestimmungen über Bedrohungen und Nötigungen eine schärfere Fassung zu geben. Im Reichsjustizamt sind über die Frage bereits umfangreiche Vorarbeiten gemacht worden.

#### Deckung der Wehrvorlagen.

Der nächste Reichshaushaltsetat wird eine erste Rate der sich auf rund 250 Millionen Mark belaufenden Ueberschüsse des Jahres 1911 zur Deckung der neuen Wehrvorlagen verwenden. Es wird zu diesem Zweck ein entsprechender Betrag in der Einnahme des Haushalts erscheinen. Seine Höhe dürfte zurzeit noch nicht feststehen, jedoch ist diese mit dem Betrage der einmaligen Ausgaben der Heeres- und Marinevorlage für das Jahr 1913 von 74 Millionen Mark begrenzt. Da später aber die Mehrausgaben der Heeres- und Marineverwaltung im Beharrungsstande überhaupt eine Höhe von 83 Millionen Mark erreichen, wird eine neue Steuerquelle erschlossen werden müssen. Diese soll bekanntlich die umfängliche Vermögenssteuer werden.

#### Erhebung der Kirchensteuern.

Bisher wurden die Kirchensteuern bei Kirchenen so erhoben, daß das Steuerpflichtige

Einkommen des Ehepartners halbiert wurde und jede Hälfte von den beiden Kirchen auf ihren Prozentsätzen befreit wurde. Nachdem das Oberverwaltungsgericht diesen Modus für rechtswidrig erklärt hat, wird vom nächsten Steuerjahre eine andere Regelung erfolgen. Die Erhebung der Kirchensteuern erfolgt nur vom Ehepartner im vollen Betrage von der Kirche, zu der er sich bekennt. Die Ehefrau zahlt keine Kirchensteuer. Frauen, die ein selbständiges Einkommen haben, werden auch zur Kirchensteuer veranlagt. Der bisherige Modus wurde seit Jahren schon bekämpft, der Ehepartner zahlt Steuern für seine Person kraft seines Einkommens, der Frau, für seine unselbständige Frau noch Kirchensteuern zu zahlen, war deshalb unbillig.

#### Barfrankierung.

Wie man uns schreibt, werden zur Zeit auf drei großen Postämtern in Berlin, Frankfurt a. M. und Mannheim Versuche mit Maschinen gemacht, die gegen Einfache Barfrankierung die Briefsendungen mit einer Freimarke belegen, gleichzeitig die Marke entwerfen sowie diese Marken und die Sendungen automatisch zählen. Erst nach monatelanger Erprobung, wenn festgestellt ist, daß die Maschinen in jeder Beziehung allen Ansprüchen des Verkehrs genügen, werden sie dem Verkehr zur Verfügung gestellt werden. Da die Erprobungen jedoch bereits seit einigen Monaten durchgeführt werden, kann man damit rechnen, daß schon in nicht ferner Zeit die Barfrankierung von Massenauslieferungen, zunächst in mehreren großen Städten, zur Einführung gelangen wird.

#### Deutsch-französischer Grenzwechselfall.

Ueber einen eigenartigen deutsch-französischen Grenzwechselfall in der Nähe von Mülhausen im Elsaß wird aus Paris berichtet: Gelegentlich einer Feldübung in der Gegend von Mülhausen in der Nähe der Grenze bei dem französischen Dorfe Bussang ließen sich französische Soldaten deutsche Zigarren durch den Elstler Binger holen. Binger lehrte jedoch nicht zurück, sondern blieb auf deutschem Boden. Nach dem Wmarich der Soldaten verließ ein französischer Zollwächter in Bivol den Binger wieder auf französisches Gebiet zu laden. Er hat ihn ihm ebenfalls deutsche Zigarren zu holen und in das auf französischem Gebiete gelegene Wirtshaus zu bringen. Binger holte auch die Zigarren, ging aber nur bis an die Grenze und wollte sie hinüberreichen. Nach seiner Angabe wurde er dabei von den französischen Zollbeamten angefaßt, festgehalten und auf französischen Boden hinübergezogen. Man legte ihm Handschellen an und führte ihn nach Bussang, wo er nach Zahlung einer Strafe von 55 Francs wieder freigelassen wurde. Binger hat bei der Staatsanwaltschaft in Mülhausen Anzeige wegen der ihm widerfahrenen Behandlung gemacht, und es schwebt nun eine Untersuchung.

#### Die Abdankung Muley Hafids.

Den Franzosen geht es seit einiger Zeit gar nicht gut in dem Lande ihrer friedlichen Durchdringung. Der blutige Aufstand in Fez kam ihnen recht überraschend und forderte genug Opfer, jedoch man auf weitere Ueberforderungen in dem Lande der französischen Schmach, d. h. französischen Kolonialspekulationen, gefaßt sein muß. Wenn auch die Idee eines „heiligen Krieges“, mit dem man früher die Europäer zu schrecken pflegte, längst zu einem historischen Reliquat geworden ist — die Muselmänner bilden keine religiös-politische Einheit mehr — so ist doch den wilden Stämmen Marokkos ein heiserer Drang nach

Unabhängigkeit eigen, der dem „Kumls“ (Franzosen) noch manche Naß zu machen geben wird. Die jetzt erfolgte Abdankung des Schattensultans Muley Hafid, der aus „Gesundheitsrücksichten“ wie ein deutscher Minister seinen Posten verläßt, kommt den Franzosen gar nicht gelegen. General Vautier, der Generalgouverneur im Sultanat, hat sich große Mühe gegeben, ihn zu halten, da sein Weggehen natürlich als ein Protest gegen die Eingriffe in die Kultur Marokkos angesehen wird.

Uns dünkt die Thronenthronung des Sultans ein sympathischer Zug, denn er verspricht es, eine Puppe auf dem Thron zu sein und eine ähnliche Rolle wie der Ben von Tunis zu spielen, der kürzlich erst in Paris „geehrt“ wurde. Wenn aber französische Blätter Muley Hafid als einen faulen neuraubischen Burken schildern, der ebenso unzuverlässig wie jähzornig und unberechenbar ist, so trifft dieses Portrait wohl kaum das Richtige. Vor vier Jahren hatte derselbe Mann die nicht gewöhnliche Energie, Marokko zu erobern und seinen Bruder Abdul Aziz zu stürzen. Er war die Hoffnung der Marokkaner, die in ihm den Befreier des Landes sahen. Anfangs war seine Politik auch recht geschickt und sein Minister el Mokri unterstützte die Absichten seines Herrn nach türkisch-schinesischer Art die Mächte gegeneinander auszuspielen. In Agadir wurde seine unumstößliche Souveränität von den Mächten anerkannt, worauf wir ja seiner Zeit so viel Gewicht legten.

Als vorher der Kaiserbesuch in Tanger erfolgte, da wußte man, daß Muley Hafid es war, der von Deutschland sein Geld erhoffte. Er mag auch noch an uns gelangt haben, als der „Panther“ vor Agadir erschien. Alle deutschen „Beuten“ hatten ihm nichts und uns ebensoviele. Wir können jetzt die Tiefkühlerei und Zümpfe in Kamerun ausrotten, während Marokko nach und nach von den Franzosen vertrieben wird. Aber es ist unpraktisch und unangebracht, über verunglückte diplomatische Aktionen zu klagen. Beim Marokkohaft selbst erleben wir ja etwas von einem nationalen Aufschwung, als die Engländer, die nach dem letzten Vortritt ihres Ministers des Auswärtigen jetzt plötzlich „ausgewählte Beziehungen“ zu uns unterhalten, trotz aller gegnerischen Protesten, ihrer Frechheit allzu sehr die Zügel schloßen lassen. Die Frucht war die erfreuliche einstimmige Annahme der Flottenvorlage.

So hat Muley Hafid und Marokko uns doch etwas gutes gebracht, auch wenn wir mit dem Muselmännchen für unsere Interessenlosigkeit in dem Lande nicht ganz zufrieden sein können. Unsere Sorge müßte es nun allerdings sein, streng darauf zu halten, daß die glücklichen Durchdringer ihre Verpflichtung der offenen Tür auch wirklich in unserem, nicht in ihrem Sinne, durchzuführen. Es sind bereits eine Reihe von Mägen laut geworden, die hierauf bestehen, und man weiß ja im allgemeinen, was mit der „offenen Tür“ alles gemacht werden kann. Die Öffnung wird immer kleiner und schließlich kann niemand mehr durch die offene Tür herein. Das Beispiel von Tunis und anderen Ländern zeigt uns die beliebte Methode, die so nahe liegt. Schließlich kann auch sonst hinterlistig werden, daß kein Fremder sich mehr in Marokko wagt, daß seine Tätigkeit oder sein Geschäft unterbunden wird. Rast will es uns scheinen, als ob die französische Dreistigkeit sich jetzt in dieser Weise betätigen will. Jedenfalls zeigt der Fall Oph und viele andere, daß das Zugewandnis einer freien geschäftlichen Betätigung in Marokko für uns mit Dornen verknüpft ist. Wir meinen, daß es hier Sache unserer Regierung wäre,

ganz energisch den Franzosen aufzutrompeln und ihnen zu zeigen, daß wir hier keinen Spieß verkehren! Zum mindesten werden wir dann eine gewisse Vorsicht in der Behandlung erreichen, und wenn alle deutschen Uebernehmungen sich eines kräftigen Schutzes unserer Regierung erfreuen, dann können wir wenigstens an der Ausnutzung des Landes, wenn auch natürlich in geringerem Maße, teilnehmen.

Durch den Thronwechsel, der Muley Hafid, den jüngsten Bruder Muley Hafids, zum Sultan erhebt, wird natürlich in Marokko nichts geändert. Augenblicklich droht wieder ein Gegenstand, mit dem es die Franzosen zu tun kriegen werden, und im übrigen verfolgt der nicht ungeschickte General Vautier sein Ziel weiter. Es könnte den Franzosen schlecht ergehen, wenn Marokko, d. h. alle freien Stämme und die sonstige Bevölkerung einig wären. So gerät man sich gegenseitig und geschaltet den Franzosen ein leichtes Ausweichen der Parteien gegeneinander. Man wird übrigens gespannt sein können, wie Frankreich und Spanien sich über ihre Gebietsanteile in Marokko auseinanderlegen werden. Angeblich soll letzteres — eine englische Besondere — von England unterstützt werden, damit die eng besetzten Franzosen nicht zu übermäßig werden. Uns kann es schon recht sein.

#### Kofales.

Wiesbaden, 22. August.

#### Preussische Gemeindebeamten.

Die erste öffentliche Sitzung des diesjährigen Gemeindebeamtenkongresses in Frankfurt a. M. wurde vom Verbandsvorsitzenden Stephan-Arter mit warmen Worten der Begrüßung an die erschienenen Delegierten, Vertretern der Behörden und Ehrengäste eröffnet. Der Redner bot in seiner Ansprache einen Überblick über die Entwicklung der Volkshabitsleistungen des Verbandes und gab dann bekannt, daß vom Minister des Innern und dem Oberpräsidenten Begrüßungsschreiben eingegangen seien. Hieran schloßen sich zahlreiche Begrüßungen. Es sprachen für die Wiesbadener Kreisgruppe Regierungsrat Dr. Baum, für die Stadt Frankfurt Stadtrat Dr. Weichert, für den Frankfurter Beamtenverein Direktor Krüger für die sächsischen Beamten Dr. Müller (Velpaia) für die bayerischen Beamten Sekretär Divora (München), für den deutschen Technikerverband Herr Schmeißer (Erfeld), für die Stadt Düsseldorf Dr. Hoff, für die bayerischen Beamten Dr. Gerd (Darmstadt) und für die holländischen Beamten Stadthalter Sides (Groningen). An den Kaiser und den Minister des Innern wurden Telegramme abgelesen. Für alle Begrüßungen dankte Stephan in herzlichen Worten.

Den Kassenbericht erstattete Oberkassier Thiele (Berlin-Wilmersdorf). Im allgemeinen zeigte der Bericht ein erfreuliches Bild, da die Volkshabitsleistungen im letzten Berichtsjahre zu sehr in Anspruch genommen wurden. Die Gesamteinnahmen des Verbandes betrugen 33.800 M., die Ausgaben dagegen 29.243 M., so daß ein Reibtrag von 5.557 M. zu decken bleibt. Dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Vortrag von Prof. Dr. Keller (Marburg) über die Gleichstellung der preussischen Gemeindebeamten mit den übrigen Staatsbeamten in Beziehung auf das politische kommunale Wahlrecht. Für die Anerkennung dieses Rechts sprechen folgende Gründe: Der Kommunalbeamte bedarf für seine wirtschaftlichen Interessen einer zweckmäßigen Vertretung, dann liegt es im eigenen Interesse der Stadt, die Be-

#### Am Marmorturm.

Skizze von Hans Solberg.

(Nachdruck verboten.)

So die Wandmauern Konstantinopels an das Marmarameer stießen, erhebt sich aus dem Meere der Marmorturm, auf felsigem Grund erbaut. Soll die Wälle sich im Wasser keine Marmoraquaden, denen man ihre Vertunft aus alten, zerfallenen Kirchen noch anblickt. Zwischen den Jinnen des Turmes wachsen kleine Bäume, und Rosen und Geier haben da oben ihre Ruhestätte. Alle zerfallene Mauern und Bögen schließen sich an der Seefläche wie landwärts an den Turm. Es ist eine der stimmungsvollsten Ecken Stambuls.

Scharfakt, rüchlichlos handwerksmäßig aus Bretern gebaut, steht eine Wächterbude inmitten dieser Herrlichkeit. Dort verbringt Ahmed Effendi seine Tage, und die blauen Ändole an seinem Rock zeigen, daß der Staat ihm dies beschauliche Leben hier ermduldet. Er bewacht die Den- und Strohvorräte, die in den alten Türmen untergebracht sind; aber vor allem hält er die Augen auf, daß an dieser abgelegenen Ecke keine Schmugglerware in die Stadt gebracht wird.

Seit einigen Tagen hatte sich in einem der offenen Türme der Stadtmauer ein Türke angesiedelt. Ahmed beobachtete den neuen Nachbarn mit einigem Mißtrauen. Ihm benahm sich dieser sehr harmlos, erzählte ihm, daß er Hassan heiße und diese „Wohnung“ von der Stadt gemietet habe. Ahmed antwortete ihm nur mit einem Blick, der besagte: „Mir, einem ottomanischen Beamten, magst du so etwas zu erzählen?“

Aber er hatte doch durch den neuen Anlieber für die nächsten Tage etwas Augenweide. Dessen richtete sich häuslich ein. Er schliefte alles Holz und verrostete Blechplatten aufzukommen — weiß Gott, wo er die gefohlenen hatte! — und sammelte daraus eine Tür, für die Hölle in seinem Turm. Damit war nun aber dem Wächter der Blick ins Innere verlohren, und er konnte sich nicht überzeugen, als er am nächsten Morgen aus den Strohhallen, die vom Marmorturm bis zu Hassan's Wohnung lagen, schloß, daß dieser sein nächtliches Lager aus Strohvorräten erbaut habe.

Ahmed blieb auf der Hut. Er besah die beste Augen eines Staatsbeamten: das Mißtrauen! Eines Abends sah er zwischen den abgebro-

nen Quadern der alten Mauer, um die ganz leise die kleinen Wellen plätscherten. Die Sonne wollte niedergehen. Das Meer begann seine dunkle Bläue zu verfärben und einen leicht bläulichen Lichtschein anzunehmen. Langsam kam noch ein schwerer Rutter hergezogen. Alle Segel hatte man gefaßt, trotzdem kam das Schiff nicht von der Stelle. Ahmed sah, wie die Schiffer ihr Boot losmachten und es vor den Rutter spannten. Jedenfalls wollten sie noch zur Nacht nach Konstantinopel. Aber trotz der Ruderarbeit der vier Seeleute rückte sich das Schiff nicht von der Stelle. Das war doch erdumäßig. Interessiert sah sich Ahmed die Sache genauer an. Er war auch lange Zeit zur See gewesene und verstand sich auf Segel. Und nun stellte er mit Erstaunen fest, daß die Segel halb eingeklemmt waren. Sie mußte die ganze Wirkung des Ruders wieder aufheben. Ahmed dachte an seinen Nachbarn. Den ganzen Tag hatte er Hassan nicht gesehen. Er ging ruhig in seine Bude, prüfte sein Gewehr und wartete auf die Nacht. — — —

Elle Tiefenboch, ein frisches, deutsches Mädchen von 18 bis 19 Jahren, war seit einigen Tagen beim Dunkel in San Stefano, einem Sommerwohnort vor Konstantinopel, zu Besuch. Sie lebte noch in der ersten Stimmung, wo man nicht nach schön oder häßlich fragt, sondern alles umher bewundert, weil alles neu ist. Alles war ihr noch wie ein Spiel: vom Altar, der hinter diesen bunten Bildern steht, abnte sie noch nichts. So oft es dem Dunkel, der ein Kommissionsgeschäft in der Fremdenstadt Pera hatte, die Zeit erlaubte, fuhr er mit ihr in die Stadt des internationalen und dabei doch orientalischen Gewimmels. Schön war's aber auch, wenn die Familie am Abend mit Bekannten zusammen für einer Wirtschaft sah und über Dinge und Angelegenheiten sprach, von denen Elle noch nie gehört hatte. Und die verschiedenen Sprachen, die da durcheinander schwirrten! Und die verschiedenen Menschen, die man da kennen lernte! Am meisten Eindruck hatte ein junger Grieche auf sie gemacht. Schwarzbart und schwarzäugig! Die ganzen Phantasien der Pensionisten wurden in ihr wieder lebendig. Und deutsch sprechen konnte er auch! Ihm etwas gebrochen und mit eigenartiger Ausdrucksweise, aber das war gerade lustig. Sein Name, Mitiades, rief zudem Erinnerungen einer längst entschwundenen Geliebten wach. Mitiades strahlte vor Stolz, wenn

die schöne, blonde Deutsche bewundernd von seinem großen Kamensvetter sprach, und ihr Glaube, daß die Nachkommen der Hellenen ihrer Väter würdig seien, fand durch einen heißen Blick aus seinen schwarzen Augen stolze Zustimmung. Er war so glücklich, daß dieses Mädchen ihn bevorzugte, und daß die anderen jungen Männer ihm so neidisch nachschauten, wenn er sie am Abend bis nach Hause begleitete. Oft lebte ihr freies Benehmen ihm in Erinnerung, ja in Verlegenheit. Er konnte es nicht lassen, wie solche Freizeiten sich mit einem unwilligen Betragen vereinigen ließen, und machte es doch mit eigenen Augen schauen, daß es möglich wäre.

Unentschlossen schaute er sie einmal an, als sie mit einem abenteuerlichen Plan kam. „Ich möchte so gern einmal bei Mondschein am Marmorturm sein. Wollen wir nicht einmal dahinrudern?“

Mitiades murkte nicht, was er antworten sollte.

„Hätten Sie nicht Lust dazu?“

Und ob er Lust hätte! Er fragte, ob ihr Dunkel, ihre Zante —

„Ach was, alte Leute dabei, daß ich nichts, da ist es mit der Romantik vorbei!“ Nicht einmal wissen sollten sie davon, vielleicht würde es die Zante nicht erlauben. Sie würde ihnen schon irgend etwas erzählen.

Mitiades war verwirrt. Was wollte das Mädchen von ihm? Wenn er's nun täte, und es würde bekannt, müßte er sie betrüben. Schließlich wäre das kein Hebel. Mit dem Mädchen verlagte, die sein alter Onkel ihm gern anvertrauen wollte — den Vergleich konnte sie schon ausbalancieren, und wahrscheinlich würde sie sogar noch mehr begehren als die 300 Pfund, die ihm die Penelope so lieb gemacht hatten. Er willigte also ein und versprach, für den Abend ein Boot zu besorgen.

Etwas vom Ort entfernt stiegen sie ein, und Mitiades ruderte nach Stambul, zum Marmorturm. Sie plauderte fleißig. Alles, was sie an Verehrung für die alten Griechen in der Schulzeit eingelesen hatte, brachte sie vor und war bereit, es auf die neuen Hellenen zu übertragen. Mitiades, dem das schmeichelte, kam gar nicht auf den Gedanken, diese Fahrt zu irgendwelchen Liebesabenteuern zu benutzen. Ein Hauch von Kindlichkeit ging von dem freien, blondhaarigen Mädchen aus, der sich solche Gedanken gar nicht aufkommen. Aber die Beschönerung Elles für

seine Vorfahren reizte ihn, von seinem Volk zu sprechen. Und die großen Hoffnungen eines neuen byzantinischen Kaiserreiches, wie sie verschwiegen in jeder Griechenbrust leben, wurden an Worten, und er pries ihr sein Heilswort.

Dabei lachte die Sonne schnell. Nur fern die hellen Prinzeninseln glänzten noch im Abendseil. Sie aber ruderten schon lange im Schatten des Landes. Und wie die Sonne fort war, war es Nacht. Auch das hatte Elle noch nicht beobachtet, daß sie im Lande ohne lange Dämmerung war.

Plötzlich unterbrach sie ihr Schwärmen. Mit großem Erstaunen sah sie hinter dem Boote der einen langen Streifen sieben. Und da! Wo die Ruder ins Meer schlugen, spritzte es auf wie Silber, und Tropfen klaffigen Silbers trafen an den Rudern herab. Meeresblut! Ganz undächtig wurde ihr zumute. Zu all dem Fremden und Willkamen dieses Landes kam nun auch noch das willkürliche Schöne, die Poesie! Sie hat ihren Mann, das Boot ein wenig treiben zu lassen, und landete die Hände ins Meer. Da wurden sie voll Silber. Eine stille Freude erfüllte sie.

Die Nacht war da, aber der Mond kam nicht. Dort hinten erkannte man den Marmorturm. In einem schwarzen Rutter ruderten sie vorbei, und ein Mann in einem Boot rief sie an. Mitiades sprach mit ihm und überlegte dann, daß sie sich nicht an den Marmorturm halten sollten, da weiterhin Jolkwächter aufgestellt wären. So ruderten sie denn drauf zu, aber da rief aus dem Dunkel eine Kommandostimme sie an.

„Ein Jolkwächter!“ rief Mitiades und drehte schnell um. Elle bekam Angst. Nur nicht mit Menschen zu tun haben, daß am Ende ihre abenteuerliche Fahrt noch bekannt würde.

Ein Schuß! Der Jolkwächter schoß auf sie. „Wir müssen unterden und uns beim Wächter melden“, entfiel Mitiades. Elle wollte nicht. Sie hat, sie erinnerte ihn daran, daß ihr Ruf leiden könnte. Ein paar Ruderschläge noch, dann war man gelichtet, jetzt schon schon der Mann ja nur auf gut Glück ins Dunkel hinein. Aber Mitiades hatte den Ruf seiner Vorfahren nicht gehört. Etwas ängstlich wehrte er ihre Bitten ab. Er wollte sein Leben nicht aufs Spiel setzen. Und laut rief er etwas zum Land hinüber, daß sie nicht verstand. Aber ihre Begeisterung war ihm und aus der Stimme klang ihr so ein Flehen entgegen, als rief er: Um Gotteswillen, nicht















# Wiesbadener Frauenspiegel.

## Undankbare Kinder.

Einer der bittersten Schmerzen, die ein Mutterherz heimlich fühlen können, hat seine Ursache in der Undankbarkeit heranwachsender und erwachsener Kinder.

Da hat zum Beispiel eine nicht mit Glücksgütern gesegnete Witwe unter außerordentlichen Entbehrungen ihren Sohn studieren lassen in der frohen, unverfälschten Erwartung, daß ihr dieser die schweren Opfer „einkt“ reichlich lohnen und sie mit kindlicher Liebe umgeben, sie vielleicht — aller Not entbehrend — unterstützen werde. Statt dessen muß sie wahrnehmen, daß er das Geld in schlechter Gesellschaft vergeudet und der immer opferbereiten Mutter den letzten sauren verdienten Groschen abnimmt — vielleicht gar auf Kowwege gerät! Er knüpft gegebenenfalls frühzeitig ein Bündnis mit einem flatterhaften, der Mutter feindselig gegenüberstehenden Mädchen, das er heimführt, und den Reizen seiner jungen Frau überläßt, mahlos verachtet, während die Mutter, um ihre einsame Hoffnung betrogen, in einem Dasein mit halber Unterstützung „weiter darbt“.

Sind diese Fälle, in denen das Mutterherz Zankaschalen leidet, gar so selten, und treten sie in ebenso krasser, wenn auch veränderter Gestalt nicht auch im Verhältnis der Tochter zur Mutter auf? Wie manches ätzernde Mütterchen ist der Verdruss und hochgradigen Pietätlosigkeit ihrer Tochter preisgegeben! Man hört die Klagen einer solchen Mutter an, schüttelt teilnehmend den Kopf, weiß aber kaum, daß man an einem der bittersten Schmerzensleide, die es gibt, vorübergegangen ist. Aber auch gebrechliche, weiblische Väter, die auf die Gnade ihrer Kinder angewiesen sind, haben mitunter nicht minder schwer unter der Undankbarkeit ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu leiden.

Doch wir wollen in Berücksichtigung des Umstandes, daß auch die Väter- und Mutterpflichten oft zu wünschen übrig lassen, lieber die Frage beantworten: „Wofür sind eigentlich Kinder ihren Eltern zu Danke verpflichtet?“ Dafür, daß sie auf der Welt sind? Raum. Dafür, daß sie ernährt worden sind? Sehr fraglich. Wohl aber in erster Linie dafür, daß ihnen von den Eltern heilige Liebe und manches Opfer dargebracht worden ist, daß um ihre Entwidlung, und um ihre Charakterbildung insbesondere, unermüdet gesorgt, geübt, gelehrt, gelehrt wurde! In dieser Hinsicht ist jedes Kind einem guten Vater und einer guten Mutter zu höchstem Danke und inniger Verehrung verpflichtet!

Tragen die Eltern aber nicht selten selbst einige Schuld daran, wenn sich ihre Kinder undankbar gegen sie zeigen? Haben sie ihnen die Dankbarkeit gelehrt, sie von dem verdienstlichen Einfluß des Klaffens, bösen Wits und der Zweideutigkeit fernzuhalten? Haben sie nicht das weiche Kinderherz einst mit effloser Kälte berührt, daß sich ein Reiz darauf legte, der alle aarlen Triebe vernichtete? Haben sie ihre Kinder sorgfältig von gemeiner Denkungsart ferngehalten und sie Idealen der Nächstenliebe, Treue und des Mitleids mit dem Schwächeren entgegengeführt? Waren sie Arena in der Jucht und innig untereinander einherstrebend? Denn gar zu viel liegt an gutem Beispiel. Wo auf die Charakterwerte und die Achtung anderer Menschen Wert gelegt worden ist, und nicht Neugierigkeiten eines Menschen dazu gebietet haben, seinen Wert zu bestimmen, dort wird auch nur selten ein Kind später den Eltern Verehrung und Dankbarkeit schuldig bleiben.

## Wie bleibe ich schön...

Die weibliche Schönheitspflege hat in den letzten dreißig Jahren eine vollständige Umwälzung ihrer Grundprinzipien durchgemacht. Zusammen mit der ganzen Aenderung der hygienischen Grundbegriffe ist das gekommen — und sehr viel hat dazu der Sport beigetragen; er hat die garne, schlupfendhafte, luftdichte Schönheit unmöglich gemacht. Das ist eine unabweisbare Umwälzung, die man nur ganz würdigen kann, wenn man an die Verhältnisse vor dreißig Jahren zurückdenkt. An die Zeit, da es weder Rad noch Tennis, weder Schwimmbäder für das weibliche Geschlecht, noch Turn- oder sonstige Übungen gab.

Die heutige Sportmode mit der feinnigen, elastischen und — korsettlosen Figur, mit den von freudig strahlendem Blut geröteten Wangen, dem klaren, aber durchaus nicht überstrahlten Teint, und der kräftigen Sporttracht wäre damals undenkbar gewesen. Der Typ der Sportmaid ist entschieden heute der modernste, und, soweit es sich nicht gar zu einseitig und auf Kosten der geistigen Ausbildung hemmbar macht, auch der erfreulichste. Der Satz „Gesundheit ist Schönheit“ hat wieder in vielen Kreisen Geltung erlangt.

Die Mode kam dieser Gesichtsrichtung entgegen, oder besser gesagt, sie konnte sich nicht länger dagegen hemmen, und gab darum ihren Widerstand auf. „Körperlultur“ ist heute Triumpf — und wenn sie richtig gehandhabt und nicht übertrieben wird, so erreicht sie die überraschendsten Resultate. Vor allem hat sie die Jugend der Frau verlängert. Es ist charakteristisch, daß Balzac noch ein Buch schreiben konnte — „La femme de trentes ans“, welches den Kampf der dreißigjährigen Frau gegen das Alter, oder gegen das für alt gehalten werden schildert. Wo ist heute eine moderne Frau von dreißig Jahren, die sich für alt hielt, oder gehalten würde. Heute ist die Vierzigjährige eine Frau in voller Blüte mit tadelloser Gestalt, schöner Haut, prächtigen Haaren, elastisch und jugendlich. Statt Schminke, Puder und Stifft reagieren bei ihrer Toilette Luft, Licht und Wasser und viel förderliche Übungen. Eine sorgfältig geübte Diät kommt hinzu, welche den übermäßigen Fleischgenuß, der lange Zeit als das alleinsehmackende galt, beseitigt hat, und dafür Gemüse, Salate, Obst, Milch und Milchspeisen bevorzugt.

Werden diese Grundbegriffe der modernen Schönheitspflege richtig decholt, so ist der Effekt überraschend. Die Damen haben sich auch nach nicht

genügend mit ihnen vertraut gemacht, wenigstens nicht so, daß sie ihnen in Fleisch und Blut übergegangen sind. Daher kommt es, daß viele von ihnen sich abplagen, sich vom Morgen bis zum Abend, für ihre Gesundheit — wenig Schönheit — alles mögliche tun, und doch nicht das Richtige. Es gibt nun einen untrüglichen Helfer für diesen Fall, und dieser ist das Wohlbefinden. Natürlich nicht das absolute, sondern das relative. Auch die vollkommenste Körperkultur kann nicht in vier oder sechs Wochen aus einer nervösen, überreizten, und erschöpften Dame mit bleicher Haut, Krabbenfalten, durch Korsetttragen ermüdeten Muskulatur, eine gesunde straffe Frau mit gerader Haltung, glatter Haut und gesundgeübten Wangen machen, wohl aber kann man in dieser Zeit schon eine Wendung zum Besseren sehr deutlich empfinden.

Die körperlichen Übungen, die Gymnastik, die Rhythmik oder wie die wohlklingenden Bezeichnungen alle lauten, die man den für diesen Zweck erfundenen Übungen gegeben hat, müssen sehr genau dem subjektiven Befinden angepaßt sein, sonst schaden sie mehr als sie nützen. Mit Bädern und Douchen wird ganz besonderer Umgang getrieben. Ohne Konsultation des Arztes, ohne fachgemäße Anleitung nehmen nervöse, blutarme, arme Damen kalte oder heiße Bäder, und starke Douchen in der Meinung, dadurch schlank zu werden, Gesundheit zu erlangen, sich abzu härten, „schön“ zu werden. Nun sind aber kalte und heiße Bäder, von den nur für ganz gesunde kräftige Naturen unbedingten Douchen ganz abgesehen — so eingetragene Prozesse, daß sie unter Umständen das größte Unheil anrichten können. Ein kaltes Bad ist Gift für blutarme, weiblische Wesen, wie ein heißes für Herzschwache. Jedenfalls müssen alle Wasseranwendungen mit Vorsicht und unter genauer Beobachtung ihrer Wirkungen vorgenommen werden. Lieberempfindliche, verzärtelte Personen sollten mit Teilmassagen bei nachfolgendem Trockenreiben begnügen, kalte oder heiße Vollbäder sollte man überhaupt nie nehmen, sondern lediglich Halbbäder, die bei kaltem Wasser ganz kurz sein müssen und mit einem „mei“ oder dreimaligen Untertauchen des ganzen Körpers schließen. Dabei muß im kalten Bade lebhafteste Bewegung gemacht werden. Nie sollte das kalte Bad länger als eine Minute dauern, und nur dann genommen werden, wenn der Körper gut erwärmt, nicht aber stark erhitzt ist. Die zum Zwecke des Schlankwerdens außerordentlich beliebten heißen Bäder, die nie ohne Erlaubnis des Arztes genommen werden dürfen, müssen immer Halbbäder sein, das Wasser darf also der in der Wanne stehenden nur bis zum Gürtel geben. Diese Bäder, die man zur besseren Aregung mit etwa 150 Gramm gereinigter Soda verleben kann, haben nur dann einen Zweck, wenn sie zu einem Schweißausbruch führen.

Douchen sind fast jeder Frau direkt schädlich, sie wirken viel zu einseitig und stark, und kommen nur in besonderen Krankheitsfällen für bestimmte Zwecke in Anwendung. — Luft, reichlich frische Luft bei Tag und Nacht, direkte Sonneneinstrahlung des Körpers, natürlich mit Ausschluss des Gesichtes, systematisch betriebene Tiefatmungsübungen, welche die Lungen mit Sauerstoff füllen und den Kohlenstoffgehalt des Blutes mindern, sind die übrigen Faktoren der modernen Schönheitspflege.

Frauen in reiferem Alter sollten bedenken, daß die moderne, übermäßige Schlankheit für sie sehr gefährlich ist. Denn sie verwandelt sich bei ihnen gar zu leicht in Hunger und gibt dem Antlitz, das nicht mehr die Weichheit der Jugend hat, Schärfe und Härte. Für sie ist eine gewisse Fülle, die natürlich nicht in Fettsein ausarten darf, viel vorteilhafter, besonders dann, wenn sie sich eine gewisse Beweglichkeit des Körpers zu erhalten versteht. So diese sich nicht einstellen will, läßt sich durch regelmäßigen Genuß von mäßig und ausdauernden Sportarten, zumal auch durch tägliches Verpeifen eines Tellers biden Oafermehlbreis eine allmähliche Gewichtzunahme noch erzielen.

Hier und da trifft man ja auch heute noch die Anschauung, daß Schönheitspflege mittels Bädern, Salben, Trinken, Pillen und Mixturen Erfolg haben könne. Aber diese veralteten Ideen schwinden doch immer mehr. Auch hier gilt längst das Wort: „Nicht von außen kann und kommen, was uns fördern soll und frommen!“ Wahre Schönheit entspringt nur aus wahrer Gesundheit.

## Die Frau im Duell.

Sin und wieder liest man, daß zwei Frauen kein anderes Mittel zum Austrag ihrer Streitigkeiten gefunden haben, als das, die Entscheidung dem Degen, dem Revolver oder dem Messer anzuvertrauen. Aber das sind merkwürdige Ausnahmen geblieben; selbst die wütendsten Frauenrechtlerinnen haben ihre Gleichstellung mit dem härteren Geschlecht noch nicht dadurch bekräftigt, daß sie Marquis oder Lord George zum Duell herausforderten.

Kürzlich jedoch hielt eine junge Spanierin in Montevideo einen Vortrag, in dem sie für die Frau das Recht forderte, ihre Ehre mit der Waffe in der Hand wieder herzustellen. Die junge Duellanhängerin ist Nazaria Bellona; eine bekannte Mingierin, die ihre Laufbahn unter den Gemächern der südamerikanischen Pampas begann und als tüchtige Reiterin sowie gefährliche Boxerin unter den Männern ihresgleichen suchte. Die handfeste Dame hat in der Wüste ihrer 34 Jahre, wie eine französische Zeitschrift zu berichten weiß, schon so manches Duell ausgetobt. In New-Orleans fandte sie ihre erste Forderung. Die Vorkämpfe unter Frauen sind dort beinahe nicht selten; Nazaria wohnte eines Tages einem solchen Match bei und tat dabei eine Meisterschaft, die siebel vermerkt wurde. Sie erhielt eine Ohrkeule und sandte ihre Reuegen. Am anderen Morgen wechselten die Frauen vier Augen, ohne jedes Resultat. Ein andermal mußte sie sich mit einer Nebenbuhlerin, und zwar sollte das Messer die Sache zum Austrag bringen. 49 Minuten lang kämpften die beiden Amazonen in durchaus regelrechter Weise mit ihren langen Messern, bis die Gewinnerin schließlich, aus

zwei schweren Wunden blutend, vom Kampfplatz abtrat.

Die jugendliche Anhängerin des Frauenduells erzählt, daß die Com-Girls von Arizona das Duell nicht selten als letztes Mittel der Entscheidung eines Zwistes wählen, sie reiten auf ihren leichtesten Pferden, den Arabieren in der Hand gegeneinander, und schießen im Galopp so lange, bis eine verwundet wird. Diese feldtamen Zweikämpfe haben auch schon den Tod der einen Widerkämpferin zur Folge gehabt. In Triest kreuzte vor kurzem eine rumänische und eine österreichische Studentin die Degen, wobei die Österreicherin durch eine Wunde am rechten Oberarm kampfunfähig gemacht wurde.

Warum sollen wir uns nicht wie die Männer schlagen? ruft die feurige Spanierin aus. Haben wir nicht dieselbe Ehre wie sie, ja eine Ehre, die noch viel leichter verletzt werden kann? Man wird uns bald nicht mehr das „schwache Geschlecht“ nennen, wenn der Mann vor der Spitze unseres Degens oder der Mündung unseres Revolvers zu zittern gelernt hat. In Spanien sind Frauenduelle nicht so selten, wie man wohl glauben möchte. Ein vielbesprochener Frauenkampf fand vor kurzem in der kleinen Stadt Albuquerque in Extremadura statt. Senora Gallardo und ihre intime Freundin Senora Gonzalez hatten sich „aus Privatärger“ verfeindet und waren so unverschämliche Gegnerinnen geworden, daß Senora Gallardo der ehemaligen Freundin ihre Augen schloß. Die beiden Damen waren treffliche Reiterinnen; in Anwesenheit zweier Ärzte wurde ein Duell nach allen Regeln der Kunst abgehalten. Mit großer Geschicklichkeit und leidenschaftlicher Wut gingen sie sich an Leib; nach dem vierten Gange war Frau Gonzalez an der Schulter, Frau Gallardo an der linken Brust verletzt. Von der feurigen Wut, mit der sie die Degen geführt hatten, zeugten atrohe Blasen an den Händen, die ihnen mehr Schmerzen bereiteten, als ihre Wunden. Die Schwachheiten nun genügend gekühlt, Die Damen saßen sich in die Arme und Senora Gonzalez sagte mit Härte und Veroromis, indem sie die Wunde ihrer Freundin betrachtete: „Ich habe dir doch nicht zu weit getan, meine Teure?“

## Frauen-Chronik.

Frauen als Goldschmiede. Ein Handwerk, das immer mehr Frauen anlockt, ist das der Goldschmiedekunst. Bisher haben aber wenig Frauen ihre Gesellenprüfung abgelegt, und die wenigen, die sich mit Goldschmiedearbeiten einen Namen gemacht, haben ihre künstlerische Allgemeinbildung durch eine gewerbsmäßige Ausbildung durch eine Lehrgelt bei einem Goldschmied ergänzt, ohne aber dabei eine systematische Fachausbildung zu empfangen. Es handelt sich in diesen Fällen um eine starke künstlerische Begabung, die ganz individuell einem Intuit folgte und dabei glückliche Kurven beschrieb. Das sind aber Ausnahmen, die ein Handwerk in seiner Entwicklung nicht bestimmen dürfen. Wenn die Frauen auch hier Boden gewinnen wollen, müssen sie eine drei- bis vierjährige Lehrgelt bei einem tüchtigen Meister durchmachen und nach bestandener Gesellenprüfung den Besuch einer Kunstgewerbeschule oder Juwelierakademie, wie sie bestehen in Genua, Schwäbisch-Gmünd, Düsseldorf und Pforzheim, absolvieren. Etliche Semester an einer Kunstgewerbeschule oder einer Akademie sind im Hinblick auf spätere Selbstständigkeit unbedingt erforderlich, denn ohne das Studium, das dem Handwerk die Weiche geben soll, ohne die künstlerische Note, die im Werkstoffbetrieb nur zu leicht verfliegt, sinkt die Goldschmiedekunst leicht auf das Niveau der Fabrikarbeit herab.

Verbesserte Lehrerinnen. Vor kurzem ist ein Verein ins Leben getreten, der es sich zur Aufgabe macht, das Jähling der Volksschul-Lehrerinnen zu befechtigen. Er wird sich dabei mit Recht auf die Erfahrungen stützen können, die in anderen Ländern gemacht wurden, denn keineswegs besteht einheitlich in den Staaten, die weibliche Lehrkräfte beschäftigen, die Forderung des Jählings. Belgien, England, Frankreich, Finnland, Holland, Italien und die Vereinigten Staaten legen ihren Lehrerinnen nicht die geringste Beschränkung nach Guldanken zu verheiraten, auf. In den Schweizer Kantonen Bern, Genf, Neuchâtel und Waadt hat die Lehrerin volle Ehefreiheit. In Dalmatien und Sibirien ist überhaupt keine gesetzliche Bestimmung über die Ehe der Lehrerin vorgegeben, in Steiermark und Galizien darf die Lehrerin heiraten nach erfolgter Bewilligung des Landes-Schulrats oder der Bezirks-Schulbehörde, in den übrigen Kronländern zieht ihre Berechtigung die Dienstentlassung nach sich, während ihr in Ungarn dieselbe Ehefreiheit wie dem Manne zugebilligt ist. Schon aus dieser ungleichen Regelung geht hervor, daß der Jähling eine willkürliche Institution ist, und daß in Ländern, Provinzen oder Kantonen, die dicht nebeneinander liegen, eine völlig verschiedene Auffassung von der Eheberechtigung der Lehrerin herrscht.

## Erziehung und Unterricht.

Erzieht euch selbst! Sehr viele Menschen erziehen ihre Kinder nicht mit Rücksicht auf deren Eigenheiten, Veranlagung usw., sondern nach und aus ihren augenblicklichen Stimmungen, können daraus. Gute Laune läßt sie nachsichtig, auf, la vielleicht nachlässig auf sein. Schlechte Laune erzeugt bei ihnen Strenge, Härte und läßt sie un-nachlässig, heftig und vermeintliche Ungezogenheiten rügen, die bei guter Stimmung als solche gar nicht in Betracht kommen würden. Nervosität führt oft sogar leider so weit, daß Kinder von ihren Erziehern mitunter recht belangloser Sachen

megen (im letzteren Falle ist es doppelt schlimm für die Erzieher und doppelt verwirrend und un-verständlich für die Kinder) einen Wutanfall zu sehen bekommen, der den Kindern Erntanen, Gurch und Verachtung vor ihnen notgedrungen einflößen muß. Warum hört man so oft Kinder unter sich verächtlich sagen: „Ach, sie (damit ist meistens die Mutter gemeint) hat heute wieder einmal schlechte Laune.“ Wo bleibt da das gute Vorbild für die Kinder und die bei ihnen immer da sein sollende Achtung für ihre Erzieher? Sie immer, jeden Tag in Selbstbeherrschung leben, das Gerechtigkeits- und Rechtlichkeitsgefühl in sich pflegen, die Geduld, Nachsicht, Güte in sich großziehen, das um Tag, Schritt für Schritt kämpfen um all die genannten, notwendigen Eigenschaften, dann erst, wenn wir so und selbst erziehen, werden wir gute Erzieher und Vorbilder unserer und fremder Kinder sein.

## Gesundheit und Schönheit.

Gegen Rheumatismus hat sich neuerdings die sogenannte Bitternussur gut bewährt, die darin besteht, möglichst vielen frischen ausgepressten Saft zu trinken, was freilich nicht jeder gut vertragen kann. Aber der Erfolg des Mittels gegen die Schmerzen ist sicher, wenn es reichlich genug genommen wird.

Eine frische Gesichtsfarbe erhält man, wenn man die Ursachen, die das Erscheinen derselben verhindern, beseitigt, respektive beseitigt. In erster Linie kommt hierbei in Betracht: Bewegung in frischer Luft, analoge Kleidung und rationelle Körperpflege.

Vorbereitung gegen Diabete. Man kann nicht genug betonen, daß auch dem scheinbar unbedeutenden Katarrh gleich energisch entgegenzutreten werden muß und Dispositionen zu derartigen Affektionen durch vernünftige Abkühlung vermindert werden können. Kaltes Gurglei, kaltes Waschen des Halses sind vorzügliche Präservative. Namentlich sei man bei Epidemien auf der Hut und behandle daher jeden Katarrh mit besonderer Sorgfalt. Ausgiebige Reinlichkeit, Ventilation und reichliche Sauerkeit müssen dann selbst werden.

## Küche und Tafel.

Küchensittel. Sonntag: Zwiebelsuppe auf französische Art. Gebratene Gans mit Apfelsauce, Kastaniensoße. Montag: Reissuppe, Fideleiner, Pfannentorte. Dienstag: Reissuppe, Schinken mit Bohnengemüse. Mittwoch: Sauerbraten, Kalbsbraten auf englische Art, Wirsingsoß. Donnerstag: Nierenbraten, Sauerbraten mit Semmelkloßen. Freitag: Erbsensuppe, Schellfisch, gebraten, Salat. Samstag: Grieskloßensuppe, Rindfleisch mit Kartoffeln.

Zwiebelsuppe auf französische Art. Kleine weiße Zwiebeln werden geschält, in messerhübschen dünne Ringe geschnitten, leicht in feinem Mehl geschwungen, in Schmalz schön goldgelb gebraten und mit geschäbten Semmelkloßchen in die Suppe geschüttelt. Beim Anrichten wird die sehr kräftige Fleischbrühe lebend heiß über die Zwiebelrinnen und Schnitten gegossen und mit Schnittlauch und Muskatnuss gewürzt.

Schellfisch gebraten. Der Fisch wird, nachdem er gereinigt worden, mit Salz bestrichen und eine Stunde stehen gelassen; abdann trocknet man ihn ab, legt ihn mit feinem Speckrücken, wälzt ihn in Mehl um und backt ihn in heißem Öl. In reichlicher Butter unter Umrühren von etwas saurer Sahne, auf beiden Seiten hellbraun. In diesem Gericht nimmt man am besten die kleinen Schellfische.

## Praktische Winke.

Flexier Marmorplatten. Im Bad- und Nachschlafzimmer wieder sehr häufig herzustellen, genügt folgende einfache Manipulation: Man mischt pulverisierten gelblichen Kalk und pulverisierte Weisenerde (beides im Drogengeschäft erhältlich) durcheinander und rührt dies mit Regenwasser zu einem dicken Brei, den man dann etwas messerhübsch auf den Marmor aufträgt. Er muß zwei Tage feucht bleiben, man feuchtet ihn daher von neuem mit Regenwasser an, wenn er antrocknen will. Nach zwei Tagen läßt man ihn ganz trocken und hart werden und entfernt ihn dann mit einem weichen Luche sehr gründlich. Mit einem Federlappen und keiner Schleimfrei poliert man dann die Platte gründlich nach; sie wird wie neu, und alle Flecke werden verschwunden sein. Dies Verfahren kann jedoch nur bei natürlichem Marmor angewendet werden, nicht bei Kunstmarmor.

Satinleider werden mit Seidenrinde-Abfodung gewaschen und mit Gänseblase abgetrocknet. Man nimmt von dieser nur wenige Gramm, läßt sie erst in kaltem Wasser aufquellen und hierauf zur Wäsche aufkochen, mischt die dicke Flüssigkeit mit kaltem Wasser und brüht darin das Kleid aus. Im halbtrockenen Zustande wird es dann von der linken Seite her ausgefaltet. Durch Stärke erhalten Satinkleider glänzende Flecken.

## Frauenpolst.

Selbst Schneiderin! Als Neuheit für die Frauenwelt finden die „Kavort-Schneir“ für Selbstverfertigung sowie Modernisierung aller Arten Kleidungsstücke eine immer beliebtere Verwendung. Die Vorteile, die diese vorzüglich passenden, leicht verwendbaren Schnittmuster bieten, sind aber auch so in die Augen springend, daß keine Frau, die sie kennen lernt, ferner darauf verzichten will. Der Anschaff der Schnittmuster erfolgt nach dem gewünschten Ausstatteten „Kavort-Modell“, welches viele Hunderte neuester Modelle enthält, also mehr bietet, als das „Kavort-Modell“ einer Modenzeitung, und nur zu 1. franko 70 S. kostet. Zu beziehen ist das Modell durch die „Internationale Schnittmusterfabrik, Dresden-V.“

Kündigung. Der Herr kann das Zimmer nur auf den Schluß eines Kalendermonats kündigen; die Kündigung muß spätestens am 15. erfolgen.







„Heinz, warum bist du nicht fort mit der Buona fide?“  
 „Weil ich lieber dableiben will.“ Und da verkauft ich meinen Posten —  
 „An wen?“  
 „Das Blut steigt dem blonden Hünen zum Kopf.“  
 „An Francesco Vasco?“  
 „An — Francesco Vasco? Nicht möglich! Der ist ja in Neapel!“  
 „Nicht an Heinz die Reibe, verwundert er zu sein.“  
 „Er ist — in Neapel? Da irrte, Carmelita!“  
 „Nein, ich irr' mich nicht. Ich weiß es nur zu genau. Frag mich nicht weiter, bitte!“  
 „Er ist nicht mit der Buona fide fort?“  
 „Nein, Heinz in steigender Erregung, indem er stehen bleibt und das Mädchen forschend, durchdringend andächtig. „Was soll das heißen?“  
 „Langsam, ganz langsam steigt ihr das Blut in die Wangen.“  
 „Carmelita, du verheimlichst mir etwas!“  
 „Er ist ein Kumpan meines Stiefvaters,“ sucht sie befangen abzulenken. „Ich sollte vorgestern nach der Via Solitaria kommen, um — um —“  
 „Sie steht und wendet den Kopf zur Seite. „Um —?“ wiederholt er drohend.  
 „Lass mich, Heinz!“ flüchtet sie, indem sie verzweifelt versucht, ihre Hände aus seinen kräftigen Fäusten zu befreien. „Ich mag nicht darüber sprechen!“  
 „Dann will ich dir's sagen,“ prescht er leidenschaftlich hervor. „Der Schurke stellt dir nach! Dieser — dieser — die Knochen schlag' ich ihm alle einzeln entzwei, wenn er es wagt, seine schmutzigen Hände nach dir auszustrecken!“  
 Carmelita ist jäh erblichen bei dem elementaren Wutausbruch des jungen Matrosen. Und doch zieht etwas Warmes, Wohlge-

durch ihr Herz — etwas, wie sie es bisher noch nie empfunden.  
 Er bemerkt den plötzlichen weichen Ausdruck in ihren Zügen und wagt, leicht den Arm um ihre Schulter zu legen.  
 „Ich hab' dich ja so lieb, Carmelita, und werd' dich immer lieb haben.“ flüstert er innig. „An du bist mir auch gut — ich weiß es. Deinetwegen bin ich jetzt nicht auf See gegangen. Ich will dich zu meinem Weibe machen, will dich hegen und pflegen, will dir alles an den Augen absehen.“  
 „Ich hab' mir geschworen, nicht zu heiraten, Heinz!“ fährt sie leise, nur noch schwach widerstrebend, ein.  
 „Unfinn! Du gehörst zu mir und ich zu dir. Sieh mich an, carissima mia —“ sein Ton wird dringender, leidenschaftlicher — „un sag nochmal, daß du nicht heiraten willst!“  
 Sein frisches, männlich schönes Gesicht ist ganz nahe dem ihren; seine hellen fröhlichen Augen blicken in die ihren voll glühender, ehrlicher, junger Järlichkeit —  
 Verstimmt senkt sie die Lider.  
 Unbewußt ordnet sich das Weib dem Manne unter.  
 Bräutend leucht die Sonne über dem Wasser. Da fragt der Mann das Weib, ob sie sich ihm anvertrauen wolle zu einer Bootsfahrt auf dem blauen Golf.  
 Zögernd nicht sie Gewährung. Hand in Hand, wie zwei glückliche Kinder, schlendern sie hinab zum Molo.  
 Gleich darauf schwebt ein kleines rot und grün angestrichenes Boot, geführt von Heinz, aus dem Wasser.  
 In der ganzen, wie auf sich selbst besonnenen Natur grobes, feierliches Leuchten. Von Fächeln dehnt sich nach Procida hinüber ein stahlblauer Nebelstreif, den die Strahlen der untergehenden Sonne in zarten violetten Düst' verwandeln.  
 Carmelita läßt die Hand im Wasser hän-

gen und blickt träumerisch hinaus in die da unten sich vor ihr auftuende Jauherwelt. . .  
 Da, wie die Sonnenlichter über den ruhigen Wasserpiegel dahinzittern und tief hinein den Meeresgrund erhellen! Leuchtende smaragdgrüne Grasschlägen mit flammenden Blumen. Uppig demosophie Felsblöcke in magischem Grün. Strahlende Sandflächen, von denen farbenfächernde Steine gleich riesigen Juwelen heraufblitzen . . .  
 Heinz sieht nicht die zauberische Pracht des Meeresgrundes. Nur am Anblick der Geliebten hängt sein entzückter Blick.  
 Er befestigt die Ruder und läßt das Boot treiben. Dann setzt er sich neben Carmelita. Am Wasser finden sich ihre Hände.  
 Beide schweigen im Uebermaß des Glücks. Ihren Seelen wachsen Schwingen. Sorgen? Stürme? Kämpfe? . . . Da, sie sollen nur kommen! Gemeinsam werden sie alles ertragen in dem Sonnenland ihrer Liebe!  
 Nach und nach loht es am westlichen Himmel auf wie wogende Feuerzungen. Das blaue Wasser verwandelt sich in flüssiges Gold . . .  
 Ein Ruf. Ein einziger Ruf. Der erste —!  
 Dann ergreift Heinz wieder die Ruder.  
 Vom Lande herüber gaukeln zwei gelbe Schmetterlinge daher. Der eine kam vom goldgelben Wintergebüsch, der andere von rotblühenden Rosen. Beide flattern umeinander herum — aufwärts, abwärts — rechts, links — hin und wider nach allen Seiten — ein anmutiges Liebesgeplänkel. . . Plötzlich schwebt von einem Felsenbaum ein dritter blaugelber großer Schmetterling daher. Er gesellt sich zu den beiden, drängt sich in ihr fröhliches Auf und Nieder. Alle drei wirren eine Zeitlang durcheinander. Dann fliegen sie nach verschiedenen Richtungen davon. Vorbei das Schmetterlingsidyll.  
 Abend ist's . . . Violet färben sich die Felsen. Die letzte Tagesbelle erbleicht. Meer-

resdämmerung breitet sich aus . . .  
 Heinz rudert Carmelita zurück zum Molo. Als sie den Kai entlang gehen — rasch, haltig, denn dem Mädchen fällt es schwer auf dem Meer zu stehen — da fragt sie plötzlich wie in geheimer Angst:  
 „Die Jungen? Was wird aus ihnen?“  
 „Er lacht — ein frohes, unverfälschtes Lachen.“  
 „Die nehmen wir zu uns!“  
 (Fortsetzung folgt.)

### Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 185.

M  
a  
i  
H  
e  
l  
e  
n  
e  
M  
a  
i  
l  
a  
n  
d  
D  
i  
a  
n  
a  
I  
n  
n  
d

Richtige Lösung schickten ein: Grete Vitz, Wiesbaden. — Kathilde Runkel-Wiesbaden. — Frieda Bender-Wiesbaden. — Ballu Feder-Wiesbaden. — Ranno Zindel-Wiesbaden. — Auguste Runkel-Wiesbaden. — Elisabeth Breck-Schierstein. — Johanna Geisse-Eltville. — Rosa Grunelius-St. Goarshausen. — Anna Müller-Bad Homburg.

Büstenkarten-Rätsel.

I. Rost.

T. r. n.

Was ist die Dame?

Albert Norziögn

der Mandelmilch-Pflanzenbutter

# Sanella

(vegetabile Margarine)

Erprobt Galtbarheit im Vorrat!

Unverändert in Qualität!

Garant im Vorkauf!

Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders  
 Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oskar Liebreich

Nachahmungen weisen man zurück!

Liebreich

Alleinige Produzenten: Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleva.

F. 360

### Durch vorteilhaften

Großeinkauf können die Fabrikanten v. Giot's Seifenpulver trotz der vorzüglichen, preiswerten Qualität desselben, ihren treuen Kunden, je nach Verbrauch, noch eine Prämie in Gestalt hübscher Geschenke zukommen lassen. (Siehe Prospekt). Per Paket 15 Pfg. Giot's Seife v. St. 15 Pfg. Fabrikanten Danauer Seifenfabrik J. Giot's, G. m. b. H. — D. 65

### Edelweiss-

Crème 2.50 und 1.50. Edelweiss-Seife 1.— und 0.80 der Schönheit-Creme der elegant. Welt. Nur echt von Frau. Hub. Kronen-Parf. Nürnberg. Hier: Bruno Bader, Tammsstraße 5. Nassovia-Drog. Kirchgasse 20 u. in Apoth., Drog. u. Parf. [38615]

Prima gelbe Speise-Kartoffeln Kumpf 28 Pfg.  
 Prima neues Delikates-Sauerkraut pfd. 8 Pfg.  
 Prima neue holl. Vollheringe Stück 6 Pfg.  
 Feinste französische Goldtrauben per Pfd. 29 Pfg.  
 Prima Weißkraut per Pfd. 2 Pfg.

zu haben am hiesigen Plage in den

36585

## Kölner Konsum-Geschäften.

### Butter-Offert.

Durch Vergrößerung unseres Betriebs sind wir in der Lage wöchentl. ca. 2 Ztr. prima Tafelbutter, vielfach prämiert mit ersten Preisen bei Landes- u. Bezirksbutter-schau, abzugeben. Würden auch an Private Einzelkoll abgegeben. Probefendung gegen Nachnahme. D. 251

Molkereigenossenschaft Adolzhausen  
 Post Niederstetten (Württemberg).

D. 251

### Irrigateure

nach Professor v. Esmerich, komplett mit Schlauch, Mutter- und Klistierrohr von 1.25 Mk. an. 36574

### Bidets,

Clysos, Klistier- und Injektions-Spritzen, Spülspritzten.

Fernsprecher 717. Nassovia-Drogerie Kirchgasse 20

Chr. Tauber Nachf. Inh. R. Petermann.

## Billige Bezugsquelle!

Aufsehen erregende Neuheit von Buntglaspapier hervorragender u. billigster Ersatz für echte Buntverglasung.  
**Papierhaus J. Hahn**  
 44 Friedrichstraße 44  
 (früher 32 Jahre Kirchgasse 31).

31998

### Einsichtsvolle Eltern

tragen den Forderungen der modernen Hygiene Rechnung und veranlassen ihre Kinder frühzeitig zu einer rationellen Pflege der Haare. In der Hebung der natürlichen Funktionen des Haares durch regelmäßige Waschungen mittels

„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“

besitzen wir das geeignetste Mittel, das Zerfallsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die ev. Krankheitserreger des Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung und Regenerierung des Haares zu ermöglichen. Das milde, reinigende bewährte Haarpflegemittel „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch düstigem Haar volles Aussehen. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Pak. 20 Pf. 7 Pak. M. 1.20), auch mit „Teer- oder Kamillen-Zusatz“ (Pak. 25 Pf. 7 Pak. M. 1.50) in allen Apoth., Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Hans Schwarzkopf, C.-L. u. H., Berlin N 37.

D. 401



**Globus**  
**Putzextrakt**  
 putzt alle Metalle am besten.

36735



# Walhalla

**Samstag, den 24. August:**  
**Erstes diesjähriges Bockbierfest**  
mit  
**Grossem Doppel-Konzert**  
der Kapelle des 1. Nass. Feld-Artillerie-Regiments Oranien Nr. 27  
und der Walhalla-Hauskapelle.

**== Spaten-Bock vom Fass. ==**

**Königliche Schauspiele.**  
Geschlossen.

**Residenz-Theater.**

Vom 1. bis 30. August: Geschlossen.

**Operetten-Theater.**

**Direktion: Max J. Heller und Paul Beckermeier.**

Freitag, den 23. August, abends 8 Uhr:

**Die kausche Susanne.**

Operette in 3 Akten nach dem Französischen von Georg Ofenkowski.  
Musik von Jean Gilbert.

Inszeniert von Oberregisseur Emil Rothmann.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Felix Lindemann.

Baron Conrad des Aubrais	Emil Rothmann
Delphine, seine Frau	Martha Krüger
Jaqueline, deren Kinder	Elle Müller
Hubert	Dans Kugelberg
René Boislaurette	Walter Herz-Lindemann
Comarcel, Parfümfabrikant	Dans Werner
Suzanne, seine Frau	
Cherencey, Privatgelehrter	Erich Maldeu-Deutsh
Reis, seine Frau	Mary Weisner
Moris, Oberkellner	Seing Bendenshöfer
Emile, Bittolo	Max Bernhardt
Marlette, Kammerjungfer	Josef Barotti
Biorel	Hermann Charlier
Geddi	Willy Räder
Ballasou	Philipp Wöhner
Irma	Martha Roth
Vollektionsminister	Dans Degrad

Herrn und Damen der Gesellschaft, Ballast, Professoren, Studenten.  
Ort der Handlung: 1. und 3. Akt im Hause des Barons des Aubrais.  
2. Akt im Ballhaus Moulin rouge.

• • • Susanne: • • • • • Alma Saccur als Gast.  
Ende gegen 10.45 Uhr.

Samstag, 24., abends 8 Uhr: „Der fidele Bauer“.

**Volks-Theater.**

(Bürgerliches Schauspielhaus.) Direktion: Wilhelm.

Freitag, den 23. August, abends 8.15 Uhr:

Durchschlagender Erfolg. Im Talles Neuheit,  
oder: Der Obemann als Junggeselle.

Schwank in 3 Akten von Max Müller. Spielleitung: Max Ludwig.  
Waldemar Holstein, Dr. med. • • • • • Herr Daubal  
Hona, dessen Frau • • • • • Ella Wilhelm

Wittlieb Juchter, Lederwarenfabrikant, Walde-	Max Ludwig
mars Dattel	Richard Bauer
Erich Damann, Dr. chem.	Alfride Gutten
Ruth Harhoff, Juchters Wundel	Ottomar Bloß
Edi Hoff, Maler	
Ricardo Salvini, Direktor des Kabarett	Emil Römer
„Salon d'or“	Adolf Wilmann
Straußberg, Justizrat	Marg. Hann
Henriette, Dienstmädchen bei Holstein	Karl Grach
Karl Semmelmann	Alfred Hoffmann
Ein Knabe	Magdalena Stoff
Frau Kunze	Karl Bergschwenger
Ein Redaktionsbeamter	Seing Verton
Ein Beamter der Orisfrankenstasse	Karl Frei
Ein Briefbote	Fritz Stürmer
Ein Schuhmann	

Ort der Handlung: Berlin. — Ende 10.30 Uhr.

Samstag, 24., abends 8.15 Uhr: „Das böse Fräulein“.

**Auswärtige Theater.**

**Frankfurter Opernhaus.**

Freitag, 23., abends 7 Uhr: „Tannhäuser“.  
Samstag, 24., abends 7 Uhr: „Oberst Chabert“.  
Sonntag, 25., abends 7 Uhr: „Das Glöckchen des Eremiten“.  
Montag, 26., abends 7.30 Uhr: „Die lustige Witwe“.  
Dienstag, 27., abends 7 Uhr: „Der ferne Klang“.  
Mittwoch, 28., abends 7.30 Uhr: „Mignon“.

**Schauspielhaus Frankfurt.**

Freitag, 23., abends 7 Uhr: „Rothan der Weise“.  
Samstag, 24., abends 7 Uhr: „Clavigo“.  
Sonntag, 25., abends 7 Uhr: „Der Hibernier“.  
Montag, 26., abends 7 Uhr: „Die Kreuzschreiber“.  
Dienstag, 27., abends 7 Uhr: „Wallensteins Lager“. Hierauf:  
„Die Piccolomini“.  
Mittwoch, 28., abends 7 Uhr: „Iphigenie auf Tauris“.

Die herrschaftliche Gärtnerei des E. Solymos teilt  
höflich mit, daß sie mit dem Versand der

**Tafeltrauben**

begonnen hat. Chasselas, ein 5 Kilo-Pottford franko 3 Mark.  
20 Pfd., ein 5 Kilo-Pottford Pottford franko 3 Mark.  
30 Pfd. — Tomaten: ein 5 Kilo-Pottford franko 2 Mark.  
Großschiffahrt früher (spanischer Pfeffer) Paprika ein  
Pottford franko 2 Mark. — Wiedererläufer erhalten ent-  
sprechenden Rabatt. D. 250

Adresse: Elemér Solymos in Törökbesze (Südungarn).

**Kurhaus zu Wiesbaden.**

**Samstag, 24. August,**

vormittags 11 Uhr:

Konzert d. städt. Kurorchesters

in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr Erich Wemheuer.

1. Russischer Marsch J. Strauss

2. Ouverture „Giroflé-Giroflé“

P. Lecoq

3. Wein, Weib, Gesang, Walzer

J. Strauss

4. Zug der Frauen aus der Op.

„Lohengrin“ R. Wagner

6. Potpourri aus der Operette

„Der Mikado“ A. Sullivan

6. „Glöckchen des Eremiten“,

Quadrille A. Maillert.

Nachm. 3 Uhr

**Wagen-Ausflug**

ab Kurhaus.

Nachm. 4 Uhr:

**Abonnements-Konzert**

Leitung: Herr Kurkapellmeister

Herm. Irmer.

1. Ouverture zur Oper „Si

petals roi“ A. Adam

2. Scene u. Ballettmusik aus der

Oper „Die lustigen Weiber

von Windsor“ O. Nicolai

3. Am Weg, Lied Frz. Schubert

4. Spinnlied u. Ballade aus der

Oper „Der fliegende Hollän-

der“ R. Wagner

5. Ouverture zur Oper „Fra

Diavolo“ D. F. Auber

6. Rosen aus dem Süden, Walzer

Job. Strauss

7. Einleitung zum III. Akt der

Oper „Das Heimeken am Herd“

G. Goldmark

8. Jubiläums-Festmarsch

E. Anthes.

Ab 8 Uhr abends:

**Gartenfest.**

8 Uhr: Konzert des Kurorchesters.

Leitung: Herr Kurkapellmeister

Herm. Irmer.

**VORTRAGSFOLGE.**

1. Verbands-Marsch O. Höser

(Dem Verein der städtischen

Beamten gewidmet).

2. Ouverture z. Op. „Der Frei-

schütz“ C. M. v. Weber

3. Valse caprice A. Rubinstein

4. Der Frühling E. Grieg

5. Ouverture zur Oper „Tann-

häuser“ R. Wagner

6. Largo G. F. Handel

Violoncello-Solo: Herr Konzert-

meister W. Sadony.

7. Ungar. Rhapsodie Nr. 1

F. Liszt.

9.30 Uhr: Konzert der

Kapelle d. 1. Nass. Feld-Art.-Rgt.

No. 27 (Oranien).

Leitung: Herr Kgl. Obermusik-

meister Heinrich.

**VORTRAGSFOLGE.**

1. Florentiner-Marsch J. Fauck

2. Ouverture zu „Pique Dame“

Fr. v. Suppé

3. Traum der Rose, Lied

Prinz Gustav v. Schweden

Solo für Trompete:

Herr Müller.

4. Einzug der Gäste auf der

Wartburg a. d. Op. „Tann-

häuser“ R. Wagner

5. Zigeunerliebe, Walzer aus der

Op. „Die Zigeunerliebe“

Fr. Lehár

6. Friedrich der Grosse u. seine

Zeit, grosse Fantasie

H. Hästner

7. Liebestanz aus der Operette

„Madame Sherry“ K. Hrschna

8. Sorgenlose Stunden, Pot-

pourri J. Stetefeld.

Etwa 9.30 Uhr: **Feuerwerk.**

(40 Nummern, darunter zahl-

reiche Prachtstücke).

Kunstfeuerwerker August Becker.

Nachf. Adolf Clausz, Wiesbaden.

Tagesscheine 2 Mk. Vor-

zugskarten für Abonnenten und

Kurtaxkarten-Inhaber 1 Mk.,

mit der Abonnements- oder

Kurtaxkarte voranzugehen. —

Abonnements-, Kurtaxkarten

und Besichtigungskarten zu

1 Mk. berechtigen zum Besuche

der Wandelhalle und des Kur-

gartens nur bis 6.30 Uhr

abends.

Bei ungewohnter Witterung

8 Uhr: Abonnements-Konzert

im Saale.

**Von der Reise zurück**

**Dr. Ricker**

Adelheidstrasse 30.

**Von der Reise**

**zurück**

**Dr. Schlipp**

Augenarzt

Luisenstrasse 25.

**Von der Reise zurück**

**Dr. med. Niemann**

Friedrichstr. 16, 1.

**Von der Reise zurück**

**Dr. Levy**

Taunusstrasse 11.

**Trockene Klößchen**

buden 475, eichen 475.

pro Kasten frei Haus 38975

Müller, Dohb. Str. 116. Tel. 38966.

**Kirchweihe Naurod.**

Sonntag, 25. August und Sonntag, 1. September 1912:

**Große Tanzmusik.**

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet freundl. ein

Heinrich Becht, Gasthaus „Zum Girsch“.

**Kirchweihe Naurod.**

Zu der am 25. u. 26. August stattfindenden Kirchweihe lade

ich meine Freunde und Gönner ergebenst ein.

Chr. Christ, Gasthaus zur Role.

**Restauraution „Zum Stollen“** bei der

**Morgens Samstag: Niegelsuppe,**

**so wie frischer Apfelmoss.**

Es ladet freundl. ein Ph. Schön.

**DIE AMTLICHE**  
**STADT-AUSGABESTELLE FÜR**  
**EISENBahn-Schlaf**  
**WAGEN-BILLETS**  
**LANGASSE 48**  
**IM REISEBUREAU**  
**RETENMAYER**  
AMTLICHES STADTBUREAU DER PREUSS. MESS-  
STAATSBAHNEN-AGENTUR DER INTERNATION.  
SCHLAFWAGEN-GESELLSCHAFT

**Bekanntmachung.**

Samstag, den 23. d. Mts., mittags 12 Uhr, wird im

Hause Gelsenstraße 21 ein Schreibisch öffentlich zwangsweise

gegen Barzahlung versteigert.

Wiesbaden, den 22. August 1912.

Herrmann, G. Gerichtsvollzieher, Dreieckstr. 1, 3.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerz-  
liche Nachricht, daß heute morgen nach langem, schwerem  
Leiden unser liebes Kind und Schwester  
**Annachen**  
im Alter von 7 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.  
Die trauernden Eltern und Geschwister:  
**Georg Wahl.**  
Wiesbaden (Oranienstr. 17), den 23. August 1912.  
Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 3.30 Uhr, von  
der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

**Trauer-Kleider**  
für Damen und Mädchen in grosser  
Auswahl. Aenderungen sofort. Mass-  
anfertigung in 12 Std. Schwarze  
Blusen und Röcke sehr preiswert.  
Fern- { Nr. 365  
sprecher { u. 6470. **J. Hertz**  
Langgasse 20.

**Trauerbriefe, Trauerkarten**  
innerhalb kürzester Frist  
**Danksagungskarten**  
liefert die  
**Buchdruckerei**  
des Wiesbadener General-Anzeigers  
Mauritiusstrasse 12.

**Veränderungen im Familienstand.**  
Wiesbaden.  
Scheitern:  
Am 23. Aug. Emma Wahl, 6 J. | Ledigkeitsgefährtin Wenzel Göttsch.  
Am 21. Aug. Hans Weiler, 1 J. 20. | 38-3.



**Wie die Sonne**  
**Licht — Leben — Kraft**  
spendet, so wirkt **„Ru-bia-ci-tol“**  
auf Körper und Nerven.  
Ein Nervenstärkungsmittel von unerreichter  
Wirkung bei  
allgemeiner u. sexueller Nervenschwäche  
Von vielen Ärzten selbst erprobt, glänzend begutachtet und warm  
empfohlen.  
Stück 50 100 250  
Preise der Tabletten **Mark 5. 9. 15.**  
Brochüren gratis und franko durch den Generalvertrieb  
**Th. Hille, Berlin SW 11, Dessauerstraße 10**  
Achten Sie a. d. Namen „Ru-bia-ci-tol“ — Ersatzmittel weisen Sie zurück  
Depot und Versand: **Wiesbaden: [Z 173] 1**  
**Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11.**